



## Der Herr der Farben

**Porträt** Georg Kremer macht seltene, historische Pigmente. Zum Beispiel für Smalte, ein besonders brillantes Blau. Die Zutaten dafür sind Kobalterz, Quarzsand und Pottasche. Unter anderem. Außerdem braucht es viel Hitze. Besuch bei einem besonderen Chemiker

VON MANUELA ANTOSCH

**Augsburg** Getrocknete Läuse, Rinderurin, Knochen, Wurzeln, Schneckenrüdenssekret. Manche seiner Zutaten klingen wie aus der Hexenküche. Man nehme ein paar Zutaten, zerkleinere und vermische sie – fertig. Farbenmachen ist wie Kochen. Sagt Georg Kremer. Doch ganz so einfach ist es nicht. Denn Kochen kann fast jeder, irgendwie. Farben wie Georg Kremer herstellen kann fast keiner. Er bietet das weltweit größte Sortiment an historischen Farbpigmenten an.

Palotgelb, Perlmutter, Indigo rotviolett, Kobaltblau hell, Rebschwarz. Meterweise Regale mit Farben stehen in seinem Büro, Döschen an Döschen. Mehr als 1000 Farben verkauft Georg Kremer, an Künstler, Restauratoren, Geigenbauer, Handwerker. In den durchsichtigen Plastikbechern steckt Georg Kremers Schatz. Seit 32 Jahren ist er auf der Suche nach Farben.

Wahllos nimmt der 62-Jährige fünf Döschen aus dem Regal heraus, eins mit blauem Pulver, eins mit rotem, mit gelbem, mit grünem. „Passt“, sagt er zufrieden. Das ist der Vorteil von natürlichen Farben: Alle passen irgendwie zusammen. „Es gibt keine Kombination, die wirklich hässlich ist.“

Bei Industriefarben sei das nicht so, sagt Kremer. Und in der Lichtbeständigkeit seien Naturfarben auch überlegen. Unter dem Mikroskop erkennt man unzählige Kristalle, die das Licht brechen und reflektieren und so die Farben zum Strahlen bringen. „Nur reines, ungemischtes Material erzeugt diese Brillanz und Lebendigkeit“, sagt Kremer. Es funktioniert nicht, im Farbkasten mit Rot, Gelb und Blau jede beliebige Farbe zu mischen. Je-

des Pigment hat seine eigenen chemischen und physikalischen Eigenschaften, und die kann man durch Mischen nicht erreichen.

Georg Kremer hat nichts gegen synthetische Farben. Er verkauft sie sogar, zum Beispiel Knallgrün und Leuchtgelb. Die Industrieprodukte haben auch Vorteile, deshalb haben sie die alten Rezepte ja abgelöst, erklärt er: Die historischen Farben halten zum Beispiel nicht lange in der Dose. „Sie weigern sich, moderne Wege zu gehen“, sagt Kremer. Er kämpft dagegen. Mit seinen neuen Bindemitteln sollen Künstler wenigstens drei Monate Zeit bekom-



„Nur reines, ungemischtes Material erzeugt diese Brillanz und Lebendigkeit.“

Georg Kremer

men, die angerührte Masse zu verarbeiten.

Nicht nur Georg Kremer würde etwas fehlen, wenn es natürliche Farbe nicht gäbe. So strahlt sie zum Beispiel vom Dach der wiedererbauten Dresdner Frauenkirche. Der Kranz des goldenen Turmkreuzes glänzt in besonders brillantem Blau: Smalte. Mit dieser Farbe fing vor mehr als 30 Jahren alles an.

Georg Kremer studierte damals Chemie in Tübingen. Ein Freund, Restaurator von Beruf, war auf der Suche nach einem blauen Pigment, das es seit Anfang des Jahrhunderts nicht mehr zu kaufen gab. Der junge Chemiker machte sich auf die Suche nach dem Rezept von 1820. Und er schaffte es, in seinem kleinen Labor die historische Farbe zu rekonstruieren: mit Kobalterz, Quarzsand,

Pottasche und viel Hitze. Das genaue Rezept blieb und bleibt geheim. Für Kremer war es der Beginn seines Farbmimperiums.

Dessen Zentrum liegt in dem Örtchen Aichstetten im Allgäu. Umgeben von Kuhweiden und Getreidefeldern verklingt der Lärm der nahen Autobahn 96, noch bevor man ins Dorf hineinkommt. Eine Sparkasse gibt es hier, eine Bahnstation, und natürlich die Kirche. An London, New York und Tokio scheint hier erst mal keiner zu denken. In Aichstetten lebt man zwischen Memmingen und Leutkirch. Aber von hier beliefert Georg Kremer die größten Künstler und Galerien der Welt: vatikanische Museen, Louvre Paris, National Gallery London, Smithsonian Washington. Auch in der Wieskirche und in Kloster Andechs sind seine Farben verarbeitet. „Es gibt wenige große Restaurierungsprojekte, an denen wir nicht beteiligt sind“, sagt Kremer.

1977 hat er seine Firma gegründet, seit 1984 ist er hier im Allgäu. Aus drei Mitarbeitern wurden 30, er hat Läden in München, Stuttgart und New York eröffnet. Aber drinnen, in der Firma, da sieht es aus wie Aichstetten anmutet. Die Aitrach plätschert am Fenster vorbei, Krebse, Forellen, Enten schwimmen darin. In der alten Getreide- und Sägemühle wird heute Strom erzeugt. Im ehemaligen Kuhstall entstehen wertvolle Pigmente, die für Hunderte und Tausende Euro das Gramm verkauft werden. Eines der teuersten ist Ultramarinblau, das aus Lapislazuli hergestellt wird. Kremer importiert den Halbedelstein aus einem Tal bei Kabul. Von einem Kilo bleiben nach der aufwendigen Verarbeitung nur 40 Gramm Pigment. Das reinste Ultra-

marinblau – ihm hat Kremer den Namen Fra-Angelico-Blau gegeben.

Er stellt seine Pigmente „nach der reinen Lehre“ her, so wie man sie etwa bei den alten Griechen und Ägyptern, in der Renaissance und im Barock findet. Die Rezepte sind über die Jahrhunderte verloren gegangen. „Ich schaffe die Farben, die meine Kunden wollen“, sagt Kremer nüchtern und zeigt auf eine mit Purpur bemalte Postkarte in der Vitrine. Farbe im Wert von 200 Euro ist auf dieser kleinen Fläche. Der Drüsensaft aus 8000 Purpurschnecken ergibt gerade mal ein einziges Gramm der Farbe. Das ist zwar sehr ergiebig und reicht für einen Quadratmeter Fläche, doch der Preis ist stolz: 2439,50 Euro pro Gramm.

Manchmal stößt aber auch der Farbenmeister an seine Grenzen. Indischgelb zum Beispiel kann er heute nicht mehr fabrizieren: Die Farbe wird aus dem Urin von Kühen gewonnen, die zuvor nur mit Mangos gefüttert wurden. Das verbietet heute der Tierschutz. Auch an einige Pflanzen aus dem Iran kommt er nicht ran: Handelsembargo.

In Aichstetten stammt der angelieferte Rohstoff an diesem Tag aus dem Ural: Malachit. In einem gusseisernen Mörser, der auf einem Baumstamm steht, zerkleinert ein Arbeiter mit kurzen, harten Schlägen die Halbedelsteine. Klack. Klack. Er füllt die Stücke in die elektrische Mühle auf der Werkbank. Die Maschine zermalmt knirschend die Brocken.

Der Mann füllt das Pulver in das elektrische Sieb, das die Körner rüttelt. Das dicke Abzugrohr brummt. Der Staub belegt den Gaumen, brennt in den Augen. Die Labormaschine rattert. Nach 15 Minuten ist ein Kilo gesiebt. Georg Kremer zer-

reibt das Pulver zwischen seinen Fingern. Er nickt zufrieden. Aus der zweiten Blechschüssel holt er mit der Schütte eine Portion heraus, begutachtet sie von allen Seiten. „Das muss noch feiner werden“, sagt der Chef.

Zehn Männer in Schutzanzügen und Blaumann stellen in dem alten Kuhstall die wertvollen Pigmente her. Sie hacken und kratzen, schaben und filtern. Eine spezielle Ausbildung gibt es dafür nicht. „Sie müssen halt sorgfältig und sauberlich sein“, sagt Georg Kremer. Alles andere bringt er ihnen bei.

Für die Pigmente braucht Kremer Steine, Holz, Wurzeln, Blüten. Welche genau, das ist manchmal

„Ich schaffe die Farben, die meine Kunden wollen.“

Georg Kremer

nicht leicht. Um vergessene Farben, Rezepte und Zutaten wiederzufinden, stöbert der Chemiker in der Bibliothek, blättert in alten Büchern, sucht nach den Inhaltsstoffen des historischen Vorbilds. Wenn er weiß, was er braucht, dann geht er höchstselbst auf die Suche.

Ein Auftrag: „Veroneser grüne Erde“, seit den 60er Jahren nicht mehr auf dem Markt. Also fährt Kremer nach Verona. Er mag die Stadt, aber von der grünen Erde ist weit und breit nichts zu sehen. Er geht in einen Farbladen, dann in den nächsten. Er fragt sich durch. Nach mehreren Reisen hat er sich nicht nur ein beachtliches Straßen-Italienisch angeeignet, er hat auch die Erde gefunden. „Sie kommt aus der Umgebung von Verona“, verrät er. Aber wo genau, das weiß nur er, der

Herr der Farben. Er geht hinauf in den zweiten Stock seiner Mühle. Die Holzstufen knarzen.

Diese Stiege ist das Tor zur Welt. Sie führt in die Versandabteilung. Von dort aus gehen die Pigmente nach Europa, nach Argentinien, Neuseeland, Südafrika und Ägypten. Zwischen meterhohen Regalen stehen Frauen und Männer an Holzbrettern, den Versandtischen. Mit ruhigen Händen lassen sie das Pigment in Tütchen rieseln. Sie wiegen es. Noch ein Gramm, noch ein halbes. Dann ein Knoten, Etikett drauf, in den Karton, die Bestellliste abhaken.

Bis zu zwei Tonnen Pigment liefert die Firma täglich aus. 1500 Tonnen Pigmente, Bindemittel und Rohstoffe stehen in Lagern im Dorf bereit: 500 Paletten mit Fässern, Säcken, Eimern und Kanistern. In den Lagern liegen allein 300 Tonnen Rohsteine, die darauf warten, verarbeitet zu werden. Kremers Blick wandert über die gigantischen Mengen in der Halle. Nach Firmengründung haben die Kunden immer einige Wochen warten müssen, bis die gewünschte Farbe hergestellt war. Heute muss alles direkt verfügbar sein. Deshalb drehen sich nebenan die Kräne. Ein drittes Lager entsteht.

Im Großraumbüro läutet ständig das Telefon. Kunden aus aller Welt bestellen, wollen beraten werden. Moderne Computer und Schreibische stehen auf dem Dielenboden, die Fachwerkbalken trennen den Raum ab. Manchmal übernimmt der Chef den Hörer: Ob man diese Farbe auch auf Glas auftragen kann? Welche Farbe sich am besten für jenen Auftrag eignet? Kremer weiß alles. Ohne zu überlegen. Farbenmachen ist schließlich wie Kochen. Man muss nur die Zutaten kennen.

## Jagd auf den Jäger

**Hintergrund** Baltasar Garzon droht Berufsverbot. Der berühmteste Richter Spaniens hat es gewagt, die Geschichte der Franco-Zeit zu untersuchen

VON RALPH SCHULZE

**Madrid** „Ich werde meinen Stuhl nicht räumen“, ruft Baltasar Garzon. Jedenfalls nicht wegen dieser „Herabwürdigung und Hetzjagd“. Er werde sich nicht einschüchtern lassen und weiter „für Gerechtigkeit“ kämpfen. Dann springt er, wie jeden Morgen, die Stufen vor dem Eingang des Nationalen Strafgerichts in der spanischen Hauptstadt Madrid hoch. Die Aktenmappe unter dem Arm. Das Haar streng nach hinten gekämmt. Einen Leibwächter auf den Fersen.

Seit Jahren muss Spaniens mutigster Untersuchungsrichter, der durch seine Jagd auf Diktatoren, Terroristen und korrupte Politiker weltberühmt wurde, mit Morddrohungen leben. Nun droht ihm eine ganz neue Gefahr: Einflussreiche Feinde im eigenen Land wollen den unbequemen Strafverfolger per

Amtsenthörung erledigen. Sie haben bereits erreicht, dass Spaniens Oberster Gerichtshof gleich drei Ermittlungsverfahren gegen den gefürchteten Jäger Garzon eröffnete. Ermittelt wird etwa, weil der Menschenrechtsverteidiger Garzon es als erster Richter gewagt hatte, Spaniens dunkle Diktaturgeschichte zu untersuchen: die ungesühnten Verbrechen des rechtsgerichteten Generals Francisco Franco, der Spanien 1936 in einen Bürgerkrieg stürzte und nach seinem Sieg das Land bis 1975 eisen beherrschte. Bis heute sind mehr als 100.000 linke Oppositionelle, die Franco ermorden und irgendwo verscharrten ließ, spurlos verschwunden.

„Amtsanmaßung“ wird deswegen dem Ermittler Garzon vorgeworfen. Von ultrarechten Gruppen, zu denen die weiter aktive Franco-Partei Falange gehört. Erstaunlich, dass diese Klage der Franco-Erben



Der spanische Richter Baltasar Garzon ist unter Beschuss geraten.

Foto: dpa

Gehör im Obersten Gerichtshof bedenklichen Einfluss haben. „Dramatisch“ sei dies für Spaniens Demokratie, in der „die Schatten der Vergangenheit ans Licht kommen“, urteilt Carlos Jimenez Villarejo, lange Zeit als Anti-Korruptionsermittler Kampfgefährte Garzons. Die

Unbeeindruckt führt Garzon derweil seinen Kampf gegen das Unrecht weiter. Er ermittelt gerade gegen die frühere US-Regierung wegen des Folterlagers Guantanamo.

Zuvor deckte er ein weites Korruptionsnetz in Spaniens konservativer Volkspartei auf – die größte Oppositionspartei des Landes feuert seitdem ebenfalls gegen Garzon. 1998 ließ Garzon Chiles früheren Gewaltherrscher Augusto Pinochet in London festsetzen. Sollte der Oberste Gerichtshof Spaniens demnächst tatsächlich Anklage gegen Garzon erheben, droht dem wohl bekanntesten Richter Europas die Suspendierung; bei Verurteilung gar Berufsverbot.

Dann hätten Garzons politische Feinde das erreicht, was Terroristen und Mafiabossen nicht gelang: den mit vielen Menschenrechtspreisen geehrten Starkermittler beiseitezuschaffen.